

Bericht über das IK 2009 vom 6. bis 13.03. in Günne

von Markus Lohmeyer

Ein interdisziplinäres Kolleg zum Thema „Rythm and Timing“ in einem Haus der katholischen Arbeitnehmerschaft mitten in einem Nichts, das sich Günne nennt - dies waren die ersten Informationen, die ich über das IK 2009 in Erfahrung bringen konnte. Sicher, die unglaublich vielen Vorträge, die dort angeboten wurden, schienen einige Perlen bereitzuhalten, aber war das wirklich etwas, wovon ich als Erstsemester profitieren konnte? Zu der Freude, die ich sicherlich mit dem Gewinn des Stipendiums verspürte, gesellte sich daher doch auch eine gewisse Unsicherheit.

In Günne angekommen, gab es aber gleich die erste Entwarnung: Alle katholischen Aktivitäten wurden für die ganze Woche aus dem Haus verbannt. Es ging dort also „nur“ um Neuropsychologie, Robotik, Linguistik, Philosophie, usw. - wie beruhigend! Für eine genauere Übersicht kann ich jedem Interessierten nur empfehlen die Internetseite des IKs zu besuchen, die man unter <http://www.ik2009.de> findet. Dort ist dann auch eine genaue Beschreibung zu den jeweiligen Vorträgen, die dieses Jahr dort angeboten wurden, weshalb ich mir an dieser Stelle eine Beschreibung und Auflistung, der von mir besuchten Vorträge, spare. Nur so viel sei gesagt, auch als Ersti und von-Informatik-keine-Ahnung-habender findet man immer Vorträge, die großartig sind. Dies liegt zum einen daran, dass das Spektrum ziemlich breit ist und zum anderen daran, dass die meisten Dozenten einen derart charmanten Stil in ihren Vorträgen haben, dass man selbst bei eingeschränktem Verständnis des Inhaltes zu keinem Zeitpunkt seine Anwesenheit bereut. Besonders die Vorträge der amerikanischen Professoren, die dieses Jahr da waren, hatten wirklich Unterhaltungswert. Exemplarisch sei an dieser Stelle Justin Londons Ausführungen erwähnt, die das Thema „Musical Aesthetics“ behandelten und bei dem man z.B. die Gelegenheit hatte den besten und den schlechtesten Song aller Zeiten zu hören. (Merkwürdigerweise wollten die meisten im Anschluss den schlechtesten Song auf ihren MP3-Player ziehen – Rückschlüsse auf die Psyche der Anwesenden überlasse ich an dieser Stelle jedoch dem geneigten Leser.)

Die Vorträge, so interessant und vielfältig sie auch sein mochten, waren aber nicht der zentrale Punkt in Günne. Zumindest war das mein Eindruck nach den ersten drei Tagen. Die Möglichkeit mit jedem der Teilnehmer zu sprechen, egal ob Prof oder Ersti, eröffnete noch viel tiefere Einblicke in den aktuellen Stand der Forschung innerhalb der Kognitionswissenschaft, als es die Vorträge jemals könnten. Entsprechend interessant waren für mich daher auch die Postersessions. Allen, denen dieser Begriff genau so viel sagt, wie mir vor dem IK - nämlich gar nichts, sei gesagt, dass es sich hierbei um Vorträge der Teilnehmer handelt, die Anhand eines Posters ihr jeweiliges Forschungsprojekt vorstellen. Dieses Jahr waren es etwa 40 an der Zahl, wobei ich enttäuscht feststellen musste, dass in Freiburg anscheinend keinerlei Forschung stattfindet, zumindest gab es kein Poster, welches davon hätte berichten können (vielleicht ja wieder nächstes Jahr). In Bremen wird zum Beispiel versucht eine Aufnahmesoftware für Musik zu entwickeln, die sich durch die Messung von Gehirnströmen steuern lässt, so dass ein Musiker nicht mehr gezwungen ist die Hand von der Gitarre zu nehmen, nur um irgendeine kleine Softwareeinstellung vorzunehmen. In Duisburg hingegen haben sich die Studenten eine gute Ausrede erarbeitet um den ganzen Tag World of Warcraft zu zocken. Dort ist unter anderem die Veränderung der Persönlichkeitsstruktur durch Identifikation mit einem dem anderen Geschlecht zugehörigen Avatar Gegenstand der Betrachtung. Interessantes Zwischenergebnis: Männer die weibliche Figuren spielten, wurden noch wesentlich redseliger, als die getesteten Frauen, egal welches Geschlecht diese spielten.

Aber kann man so viel Kognitionswissenschaft überhaupt verarbeiten? Ich muss zugeben, es ist auf jeden Fall schwierig allem gerecht zu werden, aber das IK wäre nicht das IK, wenn es nicht wüsste, wie man einen guten Ausgleich herstellt. Immerhin gibt es in der Planung Einiges an geballter

psychologischer Fachkompetenz. Vielleicht liegt es an ihnen, vielleicht hat das Küchenpersonal sich auch einfach nur der Weisheit bedient, dass gutes Essen Leib und Seele zusammenhält. Wie dem auch sei - das Essen war der Hammer! Nicht nur, dass es sechs Mahlzeiten am Tag gab (Frühstück, Kaffee und Kekse zwischen den Veranstaltungen am Vormittag, dann Mittagessen, danach nochmal Kaffee und Kuchen zwischen den Nachmittagsveranstaltungen, anschließend Abendbrot und auch nachts gab es noch einen kleinen Snack in der Kneipe), sondern das Essen war auch noch richtig gut. Apropos Kneipe - dies ist natürlich ein wichtiger Ort für die mentale Hygiene und wurde auch sehr gut besucht. Dies mag zum einen damit zusammenhängen, dass die Flasche Bier dort für einen Euro verkauft wurde, zum anderen damit, dass man dort viele Freizeitbeschäftigungen vorfand, wie Tischfußball, Billard und Kegeln und das natürlich alles kostenlos. Neben diesen klassischen Kneipensportarten gab es noch ein Schwimmbad, eine Sauna, sowie ein Solarium, aber auch diese Einrichtungen schienen im Verlauf der Woche mehr und mehr zu Austragungsstätten für Kneipensport zu werden.

Ich könnte an dieser Stelle noch vieles schreiben, beispielsweise über das Surprisedinner, über Powerpointkaraoke und so weiter, aber das müsst Ihr einfach selbst entdecken. Ich werde mich auf jeden Fall bemühen auch nächstes Jahr wieder in Günne zu sein, selbst wenn ich dann nicht das Glück habe, ein Stipendium zu ergattern. Für diesen Fall lohnt es sich übrigens sehr früh zu buchen. Denn der Early-Bird-Bonus, in Kombination mit dem Studententarif und der Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Informatik oder der Gesellschaft für Kognitionswissenschaft, ergibt einen sehr günstigen Tarif für das, was man geboten bekommt. Und eins noch zum Schluss. Ich habe mir gerade nochmal den Text durchgelesen und festgestellt, dass nichts Negatives vermerkt ist. Das wirkt zwar unglaublich, entspricht aber absolut meiner persönlichen Meinung. Ich möchte hier nochmal ausdrücklich betonen, dass momentan kein Mitglied der Fachschaft hinter mir steht und mich mit vorgehaltener Waffe zwingt Jubelhymnen auf Günne anzustimmen. Zum Beweis werde ich daher noch eine kleine Einschränkung meiner Lobhudelei vornehmen. Um wirklich viel Spaß auf dem IK zu haben, sollte man nämlich über relativ gute Englischkenntnisse verfügen. Dies ist nicht nur für die Vorträge unerlässlich, sondern ein Muss für den Großteil der Konversationen, die dort gepflegt werden. Denn die Selbstverständlichkeit Englisch zu Reden geht mit dem internationalen Flair der Veranstaltung einher und führte nicht selten dazu, dass erst nach einem längeren Gespräch heraus kam, dass nur Deutsch Muttersprachler am Tisch sitzen. Oftmals wurde allerdings trotzdem auf Englisch weiter geredet.

Alles in allem, kann ich das IK jedem kognitionswissenschaftlich Interessierten uneingeschränkt empfehlen. Es ist nicht nur unglaublich lehrreich, sondern macht auch noch verdammt viel Spaß. Ich hoffe, dass beim IK 2010 etwas mehr Freiburger vertreten sein werden und vielleicht sogar ein Poster vorstellen, damit Freiburg nicht gänzlich von der kognitionswissenschaftlichen Landkarte verschwindet.